

Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus, 27.1.2020, 17.30 h, Kreuzkirche, Nordhorn.
Redner: P. Gottfried Peters, Nordhorn, Bad Bentheim. Veranstalter: Stadt Nordhorn, AK Frieden, Verteiler: Rat der Stadt, Grafschafter Nachrichten, Redaktion Ems-Vechte-Welle. **Es gilt das gesprochene Wort.**

Es ist und bleibt unfassbar!

Sehr geehrter Herr Bürgermeister,

sehr geehrte Damen und Herren!

Einstieg:

Heute vor 75 Jahren, am 27. Januar 1945, befreiten sowjetische Soldaten das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz.

Schrittweise wurde öffentlich, dass das deutsche Reich einen II. , einen verborgenen Weltkrieg führte. Gegen politische Gegner, gegen Andersdenkende, gegen Homosexuelle, gegen Sinti und Roma, gegen politisch Unbequeme, gegen Linke, Antifaschisten, gegen Pazifisten, Zeugen Jehovas, gegen Christen – und vor allem gegen europäische Juden, gegen das „erwählte Volk Gottes“, wie wir Christinnen und Christen sagen.

Es ist unfassbar. Die Front dieses II. verborgenen Weltkrieges verlief mitten durch unsere Städte, Nachbarschaften, mitten durch Betriebe und Schulen, durch Kommunale Gebietskörperschaften und Kirchengemeinden.

75 Jahre später stellen wir fest, dass die Erinnerungsarbeit nicht etwa zu Ende ist. Wer die Fakten betrachtet, wer seine Emotionen nicht den Ritualen unterwirft, der spürt: das Geschehene bleibt „unfassbar“. Es scheint, als sei eine weitere III. Front entstanden – um Deutungsmuster, um Rituale, um den Kurs unseres Landes. Die neue Front verläuft – wieder einmal - durch Familien, die das Schweigen nicht brechen. Sie betrifft die Generationenfolgen. (Film: Unsere Väter.....)Die Verteidigungslinien verschieben sich ständig. Waren es früher die Vorwürfe und vorwurfsgeladenen Debatten über unterschiedlichen Täterschaften und Schuld (über Partei – und SS-Zugehörigkeit, Wachmann-, Schreibtisch- oder Mitläufer-Mentalitäten), so folgten später die Kollektiv- Schuld-Debatten, die Unverständnis-Haltungen, der Aufruf, eine Kultur der öffentlichen Zurückhaltung und der Scham zu leben. Eine klare H a l t u n g der Distanz zum Totalitarismus und Faschismus zu beziehen. Eine Kultur des Gedenkens zu leben, ist – angesichts der industriellen, zivilgesellschaftlich gewollten Vernichtung von 6 Mill. Jüdinnen und Juden...- unfassbar schwierig.

I). Die Kultur des Gedenkens richtet sich niemals gegen irgendwen.

Jahrzehntelang haben Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt Nordhorn, unseres Landkreises, unserer Bildungseinrichtungen und Kirchengemeinden in respektvoller Tonlage mit einander debattiert und über den Zeitraum 1938 bis 1945 recherchiert. Es gibt wohl kaum eine Epoche, über die derart intensiv geforscht und öffentlich gesprochen worden ist. Die Akteure der „Geschichtswerkstätten“, des „Forums Juden-Christen“, der „Ök. Arbeitskreise“, des Kulturrates, der Volkshochschule u.v.a. haben nichts anderes versucht als zu verhindern, dass a n d e r e über die Verbrechen gegen die Menschlichkeit, gegen die beispiellose industrielle Vernichtung Andersdenkender, Anderslebender, Andersglaubender hinweggehen; sie haben zu verhindern versucht, dass die Opfer durch Verschweigen ein zweites Mal vernichtet werden. Sie haben in Sprache, Tonlage, Haltung zahlreichen Schulklassen eine kritische, aber keine demokratiekritische Orientierung auf den Weg zu geben versucht – und somit die Kultur unserer Stadt geprägt.

Es entstand der „schwarze Garten“ in seiner jetzigen Gestalt. Es wurden „jüdische Grabstellen“ erkundet, Inschriften entziffert, Namenlisten veröffentlicht, Schicksale Einzelner beschrieben. Es gab und gibt Friedenswochenveranstaltungen, Bücherlesungen, Mahnwachen. Es wurden Stolpersteine installiert. Gedenkstätten und Museen neu hergerichtet, Dokumentationszentren und Mahnmale eröffnet, Online-Angebote, Video-Clips, Bildersequenzen veröffentlicht. –

Dies alles ist nicht gegen irgendwen gerichtet. Hier, in diesem Kirchengebäude, räumen wir ein: was zwischen 1933 und 1945 geschah ist nicht „begreifbar“, nicht in „Worte zu kleiden“; es ist und bleibt „unfassbar“.

Dass Bürger/innen unserer Stadt unseres Landkreises derart leichtfertig ihrer Existenz beraubt werden konnten, ihres Vermögens, ihres guten Rufes, ihrer Freiheiten, dass die Nutznießer des enteigneten jüdischen Vermögens immer noch unbehelligt, geradezu selbstverständlich mit dem Zufall leben - genau das ist und bleibt eine Narbe im „Gesicht unserer Stadt“. Mehr noch: die von den „Reichstagsbrandgesetzen“ bis zu den die „Endlösung der Judenfrage“ reichenden Gesetze, die „Geschichte der Zwangsarbeiter/innen“, die „Deportation“, die nicht verhinderte „Vernichtung der Gegner des Nationalsozialismus“, die nicht gestoppte „Auslöschung des jüdischen Volkes“ – dies alles bleibt eine kollektive Zäsur unserer Stadt- und Landkreisgeschichte.

Wenn wir heute öffentlich gedenken,...dann so, dass wir als viele Einzelne innehalten. Jede/jeder in seiner/ihrer Autonomie, mit seiner/ihrer Lebens- und Verantwortungsgeschichte, sich selbst fragen: wie sehe ich heute die damaligen Verbrechen? Welchen Beitrag kann ich leisten, damit die Opfer von damals im Gedächtnis bleiben? Wie kann ich die Krakenarme des damals herrschenden totalen Staates verstehen? Wo hätte ich Freiräume gefunden? Wie wäre ich für die Opfer eingetreten?

Mit welcher Sinti/Roma-Familie, mit welchen Antifaschisten, mit welchen Opfern von staatlicher Gewalt und Willkür, mit welchen Niederländischen Freundinnen u Freunden,...vor allem: mit welcher jüdischen Gemeinde, kann ich heute Kontakt halten und pflegen –und das Geschehene besprechen? So besprechen..., dass ich den damaligen „Absturz“ in die „organisierte Desorganisation“ für mich nachempfinden und nachvollziehen kann?

Wer gedenkt, empfindet; wer gedenkt, atmet Gerüche, hört das Knacken der Gewehrschlösser kurz vor der Exekution an der Erschießungswand. Wer gedenkt, erschrickt mit dem Juden Salomon, der sich im Licht der 2000Wattscheinwerfer in der Nacht in den Elektrozaun stürzt. Wer gedenkt, vernimmt den grell-scharfen Pfiff der 50erEinheits-Dampfloks, die in die Gleisharfe vor dem Auschwitz-Lager einbiegt. Der vergisst nie mehr das klägliche Jammern der kleinen Salome, die ihren Vater aus den Augen verloren hat. Wer gedenkt, übertreibt kein Ritual. Wer gedenkt, empfindet und fühlt, was war. Du spürst, was die Bilder und Zeichen des Grauens mit einem Mal mit dir machen. Du ahnst, dass die unwirklich erscheinenden Abgründe unfassbar real sein könnten. Das Grauen, das auf niederländischem (zB Amersfoort), dänischem (Froslev), deutschem, tschechischem, polnischen Gebiet geschehen ist. Wenn du gedenkst, wirst du ohnmächtig feststellen: ich kann nur in meinen eigenen Schuhen gehen. Kann nur das empfinden, was mir unter die Haut geht. Ich kann, selbst wenn ich es könnte, mit dem Unfassbaren niemals fertig werden. Aber: ich kann gemeinsam mit anderen überlegen, was ich tun kann, damit „nie wieder“ eine Shoah (ein Holocaust) geschieht. Vgl. dazu: <https://auschwitzundich.ard.de/erinnern-an-auschwitz/was-kann-jeder-einzelne-tun/>

Vorschlag 1.

Ich plädiere dafür, dass der Rat der Stadt darüber nachdenkt, auf welche Weise den Schülerinnen und Teilnehmenden der städtischen Einrichtungen Brieffreundschaftsadressen aus Israel und den anderen jüdischen Communities (zB in den jüdischen Nachbarstädten wie Denekamp, aber auch: in den USA) angeboten werden können.

II)

(Das öffentliche Gedenken richtet sich nicht gegen jemanden.)

Öffentliches Gedenken richtet niemanden. Es beschreibt.

Wer öffentlich gedenkt, muss von den Lager n sprechen. Von den Verbindungs s c h i e n e n, den N u t z n i e ß e r n und Zulieferern. Vom Netzwerk der E n t e i g n u n g und A u s b e u t u n g, von der Vernichtung durch Arbeit, Unterernährung, Überbelastung.

Nicht nur in Esterwegen, sondern in 14 weiteren Orten im Emsland und der Grafschaft Bentheim unterhielt das NS-Regime zwischen 1933 und 1945 Gefangenenlager. Drei davon (Börgermoor, Esterwegen, Neusustrum) waren bis 1936 K o n z e n t r a t i o n s l a g e r und wurden von der SS bewacht. 1936 (als die A r b e i t s d i e n s t l a g e r auf Führer-befehl aufgelöst wurden), <https://www.grafschaft-bentheim.de/staticsite/staticsite2.php?menuid=253> plante die staatliche Moorverwaltung in Papenburg S t r a f g e f a n g e n e n lager für den Bereich der Niedergrafschaft. Bekannte Namen sind Bathorn, Alexisdorf und Füchtenfeld. Diese wurden, rechtsseitig des Coevorden-Piccardie-Kanals, 1938 fertiggestellt. Darin waren wenige Monate lang politisch Verfolgte kaserniert. Mit dem Kriegsausbruch 1939 die ersten K r i e g s gefangenen aus Polen, später auch Niederländer, Franzosen, Russen und Italiener in die Lager.

Die Gefangenen wurden hauptsächlich in W i r t s c h a f t s b e t r i e b e n der Grafschaft Bentheim (Textilindustrie) und auf Bauernhöfen sowie für Arbeiten im Moor eingesetzt. Die Arbeit war hart, zudem gab es kaum zu essen, so dass viele der Gefangenen an Unterernährung, Seuchen und Kreislaufversagen starben.

Um das „Geschäftsmodell“ der sog. Lagerindustrie zu verstehen, muss man nicht nur die Einzelheiten, sondern die infrastrukturellen und industriellen Gesamtleistungen „i m N e t z w e r k“ sehen. Die „Lager“ waren ja mit ihren „Arbeitsleistungen“ und „Angeboten“ Dienstleister der „ö f f e n t l i c h e n H a n d“ (Moortrockenlegung, Errichtung von Straßen, Zuwegungen, Aufräumarbeiten etc.) und der P r i v a t w i r t s c h a f t (Torflieferung, Bentheimer Eisenbahn, Bauleistungen, Landwirtschaftliche Erzeugung, etc.). Vgl. web-Plattformen <http://www.tenumbergreinhard.de/19331945opfer/index.html>.

Ich erinnere daran, dass die Finanzdienstleistungen für die Lager-Betriebe über die regionalen Banken abgewickelt wurden. Darlehens-Bewilligung, Monatliche Auszahlungen etc. waren den Angestellten bekannt. Dienstreisen erfolgten per Bahn. Roh- und Baustoffbelieferung und Service für Wachpersonal erfolgte durch Unternehmen. Zwangsarbeiter wurden über den Bentheimer Bahnhof „angeliefert“. Jüdische Mitbürger zahlten ihre Bahnkarte inkl. Rückfahrt, (m.W.) 4 Rpf/Bahn-km, 3. Klasse, selbst. Die Bahn-Karte in den Tod von Bentheim nach Auschwitz kostete Hin-/und Rück also 48 RM x 2). Für Nichtzahlende entrichtete das Reichssicherheitshauptamt den Preis. Es ließ sich die Ausgaben aus den Fonds, in denen die Beschlagnahmungsgelder aufliefen, erstatten. Auch der Judentransport war ein staatliches Eigen-Geschäft mit dem Nutznießer: Reichsbahn.

Angesichts dieser komplexen Geschäftsstrukturen ist es naheliegend, von einem II. verborgenen Krieg zu sprechen. Die Lagerindustrie sorgte für die perfekte Ö k o n o m i s i e r u n g der Abläufe beim Verschwinden der politisch, medizinisch, sexuell, rassistisch und vor allem: der jüdisch unliebsamen „Ballastexistenzen“ (O-Ton: Hitler, Goebbels). Das viel besprochene Gas Zyklon B stand am Ende der Verwertungskette, davor lag die Kleiderkammer (vor dem Sauna-Gang), der Brillen, Zahngold und Haartrakt (aus Haaren entstanden u.a. Rasierpinsel). In der Mitte des ganzen Wirtschaftszyklus der Lagerindustrie lag aber die geldwerte Umschichtung und Umnutzung aller bestehenden WERTE.

- Wolfgang Dreßen: *Betrifft: „Aktion 3“. Deutsche verwerten jüdische Nachbarn. Dokumente zur Arisierung.* Aufbau-Verlag, Berlin 1998, ISBN 3-351-02487-8.
- Martin Friedenberger, Klaus-Dieter Gössel, Eberhard Schönknecht (Hrsg.): *Die Reichsfinanzverwaltung im Nationalsozialismus. Darstellung und Dokumente (= Veröffentlichungen der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz. Bd. 1).* Edition Temmen, Bremen 2002, ISBN 3-86108-377-9.
- Christiane Kuller: „Erster Grundsatz: Horten für die Reichsfinanzverwaltung.“ *Die Verwertung des Eigentums der deportierten Nürnberger Juden.* In: Birthe Kundrus, Beate Meyer (Hrsg.): *Die Deportation der Juden aus Deutschland. Pläne – Praxis – Reaktionen. 1938–1945 (= Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus. Bd. 20).* Wallstein, Göttingen 2004, ISBN 3-89244-792-6, S. 160–179.
- Christiane Kuller: *Finanzverwaltung und Judenverfolgung. Antisemitische Fiskalpolitik und Verwaltungspraxis im nationalsozialistischen Deutschland.* In: *zeitenblicke.* Bd. 3, Nr. 2, 2004, [online](#).
- Susanne Meinel, Jutta Zwilling: *Legalisierter Raub. Die Ausplünderung der Juden im Nationalsozialismus durch die Reichsfinanzverwaltung in Hessen (= Wissenschaftliche Reihe des Fritz-Bauer-Instituts. Bd. 10).* Campus, Frankfurt am Main u. a. 2004, ISBN 3-593-37612-1.
- Hans-Dieter Schmid: „Finanztod“. *Die Zusammenarbeit von Gestapo und Finanzverwaltung bei der Ausplünderung der Juden in Deutschland.* In: Gerhard Paul, Klaus-Michael Mallmann (Hrsg.): *Die Gestapo im Zweiten Weltkrieg. „Heimatfront“ und besetztes Europa.* Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2000, ISBN 3-89678-188-X, S. 141–154.
- Katharina Stengel (Hrsg.): *Vor der Vernichtung. Die staatliche Enteignung der Juden im Nationalsozialismus (= Wissenschaftliche Reihe des Fritz-Bauer-Instituts. Bd. 15).* Campus-Verlag, Frankfurt am Main u. a. 2007, ISBN 978-3-593-38371-2

In der sog. „Aktion 3“ werden sämtliche gesetzgebungsmaßnahmen zusammengefasst, die zum „Finanztod“ jedes einzelnen Juden führten. (zum Thema: https://de.wikipedia.org/wiki/Aktion_3, aufgerufen. 26.1.2020) Entwertung /Umschreibung von Grundbuchtiteln, Nacherfassung von Mietzinseinnahmen, Versteigerung von Mobiliar, Hausrat – bis hin zur Zahnpasta. Es war – wie Detailuntersuchungen nachweisen – alles geregelt. Die Werte wurden versteigert, sie kamen „Bombengeschädigten“ zugute, wurden auf Reserve für heimkehrende Soldaten gelegt, als Rücklage für Versorgungsansprüche festgehalten. Schlüsselpersonen waren Finanzbeamte, die Vollziehenden dienten dem III. REICH bei der KRIPO, der GESTAPO, bei den Bezirksämtern. Ein Unrechtsbewusstsein kam selten auf; man hatte ja einen gesetzlichen Handlungsrahmen oder, zum eigenen Vorteil, einen eigenen Bezugsrechtsanspruch.

Diese p e r f e k t e Verwertung des jüdischen Hab und Gutes, der Besitzrechts-Titel, sogar der physischen Restbestände des jüdischen Volkes – also: des Lebens in geldwerte Vorteile stand im Mittelpunkt der Vernichtung. Das G e l d, nicht der Rauch der 15 Öfen von Auschwitz bildet die Mitte des Holocaustgedenkens. Wolfgang Dreßen hat bereits 1998 diese Zusammenhänge aufgezeigt. Sein Buchtitel lautet: „Deutsche verwerten jüdische Nachbarn“. Das Ausmaß der Verwertungs-Masse belegt eine Zahl: „Allein in Hamburg wurde das Eigentum von 30.000 Juden aus Westeuropa angeboten und von rund 100.000 Käufern erworben. (vgl. Frank Bajohr: „Arisierung in Hamburg.“ *Die Verdrängung der jüdischen Unternehmer 1933–1945 (= Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte. Bd. 35).* Christians, Hamburg 1997, ISBN 3-7672-1302-8, S. 345, (Zugleich: Hamburg, Universität, Dissertation, 1996/1997).

Wolfgang Dreßen: *Betrifft: „Aktion 3“. Deutsche verwerten jüdische Nachbarn. Dokumente zur Arisierung.* Aufbau-Verlag, Berlin 1998, ISBN 3-351-02487-8.

Vorschlag 2: Ich plädiere deswegen dafür, dass die Stadt Nordhorn in Kooperation mit dem Finanzamt Bad Bentheim einem vom Rat zu benennenden Team Zugang zu den Unterlagen gibt, aus denen der Vermögensverfall nichtarischen Eigentums erschlossen werden kann.

Zu den politischen, vor allem den jüdischen Häftlings-Namen gehören ja die Häftlingsnummern u n d die Kapitalverwertungs-Kennziffern.

Erst daraus ergibt sich das ganze Bild der Verwüstung, die Straße für Straße, Haus für Haus zu langsam steigenden oder plötzlichem Wohlstand anderer führte. Diese Akten wären aufzuarbeiten und in den Gedenkstätten oder Kommunalarchiven zu sichern. Sie gehören nach meiner Ansicht in das edv-gestützte Denkmalarchiv, in das zur Zeit in NIEDERSACHSEN werthaltige Gegenstände eingepflegt worden sind.

III)

(Das öffentliche Gedenken richtet sich nicht gegen jemanden.)

(Öffentliches Gedenken richtet niemanden. Es beschreibt.)

Öffentliches Gedenken dient der öffentlichen Gewissensbildung.

In der FAZ Sonntagsausgabe vom 26.1.2020, S. 39, findet sich ein Artikel von Anna Priskau, der das Credo, die DNA der Überlebenden angeblich konterkariert. „Vergessen Sie`s?“ So lautet die Überschrift. Das „Sie“ ist großgeschrieben. Der doppelte Zungenschlag ist gewollt.

Viele Zeitzeugen haben den Horror der Lagerwelten mit Glück, eiserner Disziplin, mit einem gehörigen Maß an Gottvertrauen und Sendungsbewusstsein überstanden. „Nie wieder!“, so hieß es, „nie wieder“ solle und dürfe eine derartig perfekte, Menschenzerstörung ermöglicht werden. Das Geschehene darf nicht vergessen werden. Dass dies nicht geschieht, dafür sprechen die Zahlen der Besucherströme in Auschwitz-Birkenau (1,2 Mill., 2018).

Allerdings: bestürzend hoch ist auch die Zahl der europäischen Jugendlichen, die vom Holocaust kaum etwas oder nichts wissen. Sie liegt in Frankreich bei ca 90%. Zum Gesamtbild gehört auch: die Zahl der jüdischen Bürger in Deutschland zurückgeht. Sie lag 2018 bei 96.395. Im Jahr 2006 aber: bei 107794 (Das Parlament, 21.10.2019, S.1). Die Gründe für diesen Rückgang sind vielfach.

Bestürzend ist aber vor allem Eines: dass sich auch in kirchlichen Kreisen eine gewisse Zurückhaltung im Blick auf die Holocaustfragen breitzumachen scheint. Das strukturelle Leid wird nicht mehr überall mit Leidenschaft analysiert. An die Stelle von entschlossenem, mutigen Vorgehen, ist Gleichmut getreten. Dass mit dem gezielten Platzierungen von likes und tweets über facebook, instagram und Co der mediale Deutungskrieg neue, heiße Blüten treibt, wird immer noch nicht von allen Christinnen /en wahrgenommen...Der Rückzug auf den eigenen christlichen Gottesdienst, die eigene Bezugsgruppe, - und somit die Frei-Gabe des Zivilgesellschaftlichen für die dumpfen, braunen Milieus, ...dieses „Zu-Lassen“ müssen sich zahlreiche Christinnen/en ankreiden lassen. (vgl.: das allzu laute Schweigen der Kirchen (!) über den Anschlag auf die jüdische Synagoge in Halle)

Es mag deshalb nicht überraschend klingen: die Gedenkkultur ist einer der Pfeiler der ständigen, dynamischen und kraftvollen Ausrichtung der Zivilgesellschaft. Allerdings: nichts trägt langfristig zur Selbstbeschädigung der Gedenkkultur so sehr bei – wie eine emotions-freie Ritualisierung des 27. Januar-Termins. Betroffenheit, die alles und Niemanden betreffen, - Abläufe, die wie Auslauf-Modelle wirken, Sprachliche Ausdrücke, die wenige beeindrucken.

Das Unvorstellbare soll aber „unter die Haut gehen“; es sollen Details und Zusammenhänge erkennbar werden. - Dass es sogar in Todeslagern möglich war, dem Lagerkommandanten (Höß) die Leviten zu lesen. - (vgl. zum Beispiel das „B“ im Torbogen vor Auschwitz mit Absicht von dem Schweißkommando der KZ-Häftlinge auf dem „Kopf“ gestellt wurde. Am Tor des Stammlagers Auschwitz befindet sich der Schriftzug „Arbeit macht frei“ mit einem auf dem Kopf stehenden Buchstaben B. Ehemalige Auschwitz-Häftlinge berichten, es habe sich um einen heimlichen Protest ihres Mitgefangenen Jan Liviace gehandelt, der als Kunstschlosser mehrere Auftragsarbeiten für die SS ausführen musste, darunter 1940 den Schriftzug.)

Der israelische Anwalt, Offizier und Autor Yishai Sarid (ntv-de/leben) erklärt: es gelte heute, die „Wunde Holocaust“ von neuem zu öffnen. Zu viele Besucher kämen, so Sarid, mit den ritualisierten Beschreibungen und Präsentationen in Auschwitz-Birkenau innerlich nicht „klar“. Darum habe er –

gleichsam von außen“ - den gesamten verstörenden Wahnsinn der Zerstörung seines Volkes durch die von Deutschen beherrschte Lagerindustrie erneut beschrieben. In einem Interview sagt er über sein letztes Buch: „Ich habe das Schreiben gebraucht, um mich (selbst) zu reinigen“. Darum komme der Titel „Das Monster“ offenkundig bei vielen Lesern gut an. „Es ist etwas sehr Emotionales“. „Das ist alles“. Sagt Sarid.

Fazit: genau diese Herangehensweise Sarids ist Teil der unabdingbare Kern des Gedenkens. Wer als Besucher die „sinnentleerter Abläufe“ des Lagerbetriebs genau studiert, wer mit „Shimon“ und „Salome“ in Gedanken und Gefühlen viertelstundenlang im Regen auf dem Lagerapell-Platz im Regen ausharrte (ohne den Grund zu kennen), der wird plötzlich seine eigenen Gefühle und seine Empörung entwickeln. Plötzlich spürst du, wie du nichts mehr spürst.

Dann wirst du dir selbst zum Zeitzeugen. Dann brennt in dir plötzlich das Feuer derer, die längst verstorben sind. Das Feuer von damals, das dir wie allen 1,1 Millionen allein in Auschwitz-Birkenau dein Leben auslöscht. Dann spürst du die Asche. **A b e r**: du entwickelst ein untrügliches Gespür für sinnentleerte Gedenk-Reden. Du spürst: dort in Birkenau, wo der Tod, der Meister aus Deutschland (Paul Celan, Todesfuge), unterwegs war, dort kannst du dir die Frage nach deinem eigenen Leben verschärft stellen. Was will i c h denn dazu beitragen, dass der Zusammenhalt unserer Gesellschaft gestärkt wird. Mit Lust und Liebe und Visionen, die nicht auf die „Knochen“ anderer gehen. Was kann ich beitragen, damit niemand mehr andere zum eigenen Vorteil „opfert“. Dies zu glauben und zu wissen, ist der KERN dessen, was Christinnen glauben: mit dem Tod am Kreuz ist angesagt: dies ist das letzte Opfer, ein für allemal (Vgl. Karl Barth, KD, Bd IV, 1, §59). Das Religiöse ist somit das Politische!

Vorschlag 3:

So gesehen gebe ich den Anstoß an den Rat der Stadt: er möge zusammen mit dem Landkreis, der Universität Osnabrück prüfen, wie das Projekt-Fach christlicher Journalismus /Medienkunde als ökumenische Lernplattform im Kloster Frenswegen wieder eingeführt wird. Zielstellung wäre: junge deutsche und niederländische Schüler/innen erhalten eine Ausbildung zum Fachjournalismus mit Masterabschluss. Ein Schwerpunkt wäre die vertiefende Erkundung, Bewertung, Deutung der vorhandenen Quellen zum Holocaust-Geschehen damals (und ihrer Wirkungsgeschichte heute!). Als Schwerpunkt böte sich der Raum unserer EUREGIO an. In ihm wäre vor allem das Geschehene zu sichten, bewerten und präsentieren. – Warum den Lernort Frenswegen in die Ortswahl mit aufnehmen? Weil sich hier die Interessen der kommunalen Gebietskörperschaften und aller Kirchen treffen.

Gerade uns Christinnen/en liegt an der exemplarischen Aufarbeitung des kollektiven Tötens mitten im Leben. „Erinnern, wiederholen, durcharbeiten“ Mit diesen Schrittfolgen liegen Kirche und Kommunen nah bei einander.

Die Ausbildung zum Journalismus könnte dazu beitragen, dass eine neue, begeisternde Generation von Fachjournalisten heranwächst, die Quellen mit sicherem Urteil bewerten, erfassen und Texte entwerfen kann, die „unter die Haut gehen“.

Schluss: a)Jüdische Briefadressen für Nordhorner Schüler? b)Wo blieb das Vermögen der Lagerindustrie? c)Voraussetzung schaffen für einen Journalismus scharfer Quellenkunde, die unter die Haut geht? - Das sind drei Vorschläge für die, die über die Zukunft der Erinnerung an Auschwitz, hier in Nordhorn nachdenken. Auf dass das U n f a s s b a r e niemals handhabbar werden, dass es niemandem in die Hände falle (auch den Rechten nicht.)

Ich danke für die Aufmerksamkeit. gp. Nordhorn, 27.1.2020, 17.30 Uhr, Tel. 0172 4523620